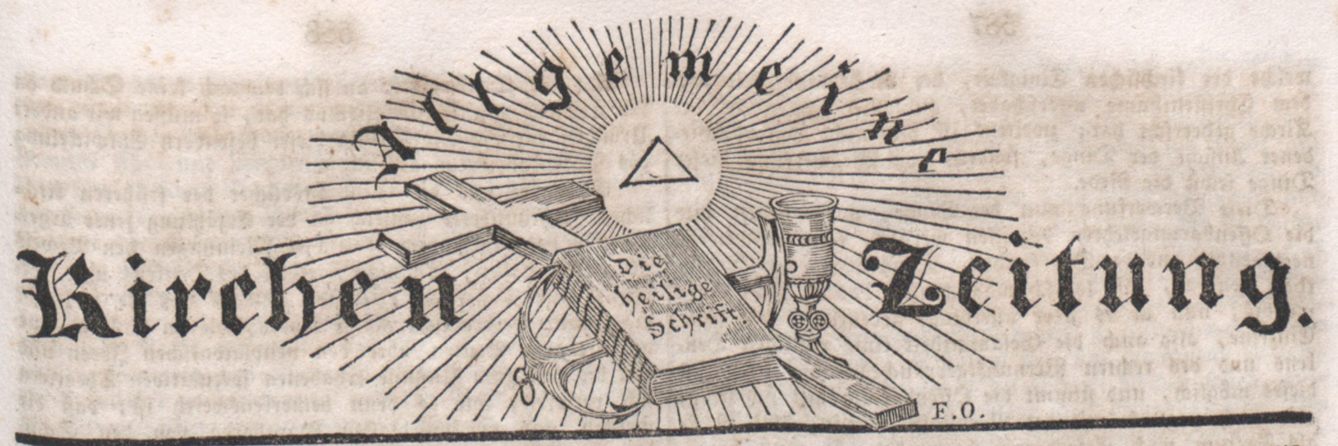


Sonntag 19. Juni 1825. Nr. 72.

Non prodest, qnod non laedere possit idem.
Ovidius.

Ueber religiöse Denkfreiheit.*)

* Es ist eine für die orthodoxe protestantische Kirche höchst betrübende Erscheinung, daß die meisten ihrer Gelehrten auf dem Wege freien Forschens sich aus dem Gebiete der positiven Offenbarung und des Christenthums in die breite Fläche des Rationalismus verlieren; sie findet sich zwischen diesem schreienden Resultate, das sie verabscheut, und dem vernünftigen Principe, das sie als ihren Grund anerkennt, durch die strenge und richtige Consequenz, wodurch beide aus einander gefolgert und mit einander verbunden sind, höchst beengt in der Mitte, indem sie weder das Princip aufgeben, noch das Resultat annehmen, noch auch die Consequenz, wodurch beide in einander begründet scheinen, läugnen kann. — Was den Reformatoren erlaubt war, muß jedem Protestanten erlaubt sein; darf man frei denken, so muß man auch anders denken dürfen; ist dieses, so darf die Freiheit, anders zu denken, durch keine Gränzmarkungen positiver Lehrsätze eingeschränkt werden. — Eben dieß ist auch ein Triumph, dessen sich die Katholiken vorzüglich, und bisweilen mit prahlerischer Uebertreibung rühmen, und indem sie die Glieder ihrer Kirche durch eine Fiction zwischen dieses Princip der Denkfreiheit und dessen Resultat stellen, durch eine eben so scheinbar richtige Folgerung die Verwerflichkeit der Denkfreiheit darthun; denn: „was in seinen Folgen so schädlich ist, dessen Gebrauch wird mit Recht verboten;" was den Zweck der Kirche zerstört, kann von Christus nicht als zweckdienliches Mittel aufgenommen worden sein; und die Erfahrung muß mehr gelten, als ein speculativer Heischesatz." —

*) Dieser Aufsatz bietet Anlaß zu erläuternden und berichtigenden Bemerkungen in Menge dar. Der Herausgeber enthält sich aber derselben absichtlich, um der weiteren Verhandlung über diesen Gegenstand, wozu die A. K. Z. ferner offen steht, nicht einseitig vorzugreifen. E. Z.

Läßt sich dieser sonderbare Zwist zwischen Vernunft und Erfahrung, zwischen Theorie und gesundem Menschenverstande, zwischen Protestantismus und Katholicismus auf keine Weise ausgleichen, und dadurch die Freiheit des Denkens gegen die Vorwürfe siegreich vertheidigen, welche ihr, mit Hinsicht auf die heutige Lage des Protestantismus, nicht ohne Grund gemacht werden?

Die Sache scheint der Untersuchung eines protestant. Gelehrten nicht unwürdig, und auch ein erwünschtes Resultat nicht unmöglich.

Es ist nämlich noch immer gedenkbar, daß irgend ein Irrthum unterlaufen, und Dingen, die nur durch ihre zeitliche Erscheinung und Aufeinanderfolge eine äußere Zusammenstellung erhielten, ein innerer, wesentlicher und nothwendiger Zusammenhang von Ursache und Wirkung gegeben worden wäre, und daß durch eine hierdurch verursachte Täuschung der heutige Rationalismus als Folge der angenommenen Denkfreiheit erschiene, während er in der That auf ganz andern Ursachen beruhete.

Um diesen allenfälligen Irrthum auszumitteln, müßte in vorliegendem Falle zuvörderst untersucht werden: „Ob die Freiheit des Denkens ihrer Natur nach, d. i. nothwendig, zum Rationalismus unter Vorlage der heiligen Schrift führe, und dieser nothwendig und allein in jener bedingt sei?" und, im Falle, daß dieses gan oder theilweise, bedingt oder unbedingt verneint würde, so müßte man sich ferner nach jenen Ursachen umsehen, durch deren Coexistenz diese Resultate erzeugt, oder wenigstens modificirt worden sind.

Und was zuvörderst die Natur der Denkfreiheit betrifft, so folgt daraus keineswegs der Rationalismus, als Gegensatz des geoffenbarten Christenthums, wie er hier genommen wird. — Zwar werden nie alle Menschen gleichförmig, sie werden nach Verschiedenheit der Erziehung, ihres intellectuellen und moralischen Vermögens, und tausend anderer Umstände über den nämlichen Gegenstand verschieden denken. Allein erstlich ist dieses eine von äußern Ursachen abhängige, nicht im Denken selbst gegründete Verschiedenheit,

welche der kirchlichen Einigkeit, der Rechtgläubigkeit und dem Christenthume unbeschadet, zu allen Zeiten in der Kirche geherrscht hat; zweitens ist hier nicht von verschiedener Ansicht der Dinge, sondern von Wegwerfung dieser Dinge selbst die Rede.

Diese Verwerfung nun der Dinge, unter denen hier die Offenbarungslehren begriffen werden, folgt keineswegs nothwendig aus der Denkfreiheit. Denn wovon das Gegentheil denkbar, also logisch möglich ist, das ist nicht nothwendig; nun ist es aber allerdings gedenkbar, daß jeder Einzelne, also auch die Gesammtheit eines richtigen Denkens und des rechten Vernunftgebrauches fähig sei. Ist dieses möglich, und stimmt die Offenbarung mit sich selbst, also auch zugleich mit der Vernunft überein, und ist sie als Factum nach Erforderniß begründet, so muß sie in dieser Uebereinstimmung sowohl, als in ihrer historischen Begründung auch von Allen gedacht, erkannt und ergriffen werden können; es ist also nicht nothwendig, daß aus der Denkfreiheit die Verwerfung der Offenbarungslehren folge; sie folgt auch in der That nicht, so lange wir sie, auf sich selbst beschränkt, ohne Verbindung mit andern Ursachen denken; und die gegentheilige Behauptung gründet sich auf einen falschen und verworrenen Begriff, den die Katholiken, zum Nachtheile der Protestanten, mit dem Worte „Denkfreiheit" zu verbinden pflegen.

Nach diesem Begriffe nämlich wäre Denkfreiheit das sich selbst genommene Recht, was und wie man will zu denken, d. h. nach bloser Willkür beliebige Schlüsse zu machen, und den Beweis subjectiver Meinung zuerst in die Objecte hineinlegen, um ihn hernach daraus führen zu können; nach diesem Begriffe wäre Denkfreiheit reine Willkür, Mutter des Unsinns und des Aberwitzes. — Allein das Denken erleidet in sich selbst eine Beschränkung und ist an eine ewige Nothwendigkeit gebunden. Jedes Urtheil, als Resultat des Denkens, gründet sich auf bestimmte Vordersätze und der Schluß ist nothwendig schon in den Prämissen vorhanden und kann nicht anders, als er schon vorliegt, ausgedrückt werden. Wer anders verfährt, denkt nicht; er delirirt. Denkfreiheit ist also das Recht, denken zu dürfen, wie man nach logischer Nöthigung, auf Vorlage der Prämissen hin, nicht anders kann und muß.

Diese Prämissen sind nun in unserm Falle einerseits die Offenbarung als Gegenstand und als Geschichte betrachtet (die heilige Schrift), andererseits die der Seele angeborenen Ideen und sittlichen Begriffe, und die Data, wodurch die Offenbarung als Wahrheit an sich und als Geschichte in ihrer Erscheinung begründet wird. — An diese Prämissen ist also nothwendig jedes Urtheil, jedes Denken gebunden; jedes Urtheil ist nämlich am Ende nichts anders, als die subjective Erkenntniß der objectiven Uebereinstimmung der Prämissen. Stimmen nun diese wechselseitig mit einander überein, d. h. sind sie an sich und in ihrer gegenseitigen Stellung wahr, so ist der Schluß, die subjective Erkenntniß, nothwendig ebenfalls wahr. So führt also die Freiheit des Denkens zur Wahrheit, und kann also, wenn die Offenbarung Wahrheit ist, nicht zur Verwerfung derselben führen. — Alles Positive wird sich selbst erhalten, wenn es kann, und kann es nicht, so fällt es mit Recht. Jede Pflanze, die der Vater im Himmel nicht gepflanzt hat, muß ausgerottet werden — oder von selbst verdorren.

Da die Denkfreiheit an sich demnach keine Schuld an der Tendenz zum Rationalismus hat, so müssen wir andere Ursachen für die Motivirung dieser besondern Entwickelung des Protestantismus aufsuchen.

Gleichwie uns die Geschichtsbücher der früheren kirchlichen Jahrhunderte zugleich in der Erzählung jener ärgerlichen Spaltungen und exotischen Meinungen den Beweis überliefert haben, daß nicht Freiheit des Denkens und Forschens jene Ketzereien erzeugte, sondern daß sie vielmehr die Geburt verbrannter Köpfe waren, die in finsterm und anhaltendem Brüten über den neuplatonischen Ideen und den bis fast zum Unsinne erhabenen speculativen Theorieen sich verloren; wie es denn bemerkenswerth ist, daß die meisten und merkwürdigsten Paradoxen von den Schülern der Alexandrinischen Schule herrühren; während die Väter der Antiochenischen Schule weit nüchterner, vernünftiger, und bei aller Freiheit des Denkens, dem kirchlichen Offenbarungsglauben getreuer blieben; eben so müssen nun auch hier andere Ursachen neben der Denkfreiheit vorhanden sein, welche den Abfall vom Offenbarungsglauben vorbereiten und befördern mußten. Von den vielen, die vielleicht dabei wirksam waren und die mir unbekannt sind, will ich nur 3 nennen, von denen mir scheint, daß sie dazu beigetragen haben. Es ist: 1) Die Natur des Protestantismus, als Revolution. 2) Der Entwickelungsgang der Menschheit überhaupt, und durch die Perioden der atheistischen und kritischen Philosophie. 3) Die inconsequente Trennung der Protestanten von dem Buchstaben der Bibel.

1) a. Wie jede andere gewaltsame Revolution, mußte der Protestantismus Haß gegen Haß, Leidenschaft gegen Leidenschaft aufbringen. Wo aber diese die Seele trüben, sieht der Geist nicht klar. Man verliert Gegenstand und Absicht des Streites; Kampf wird der Zweck des Kampfes. Wahr und unwahr, recht und unrecht ist, was als Gegensatz der Behauptungen der feindlichen Partei erkannt wird; Widerspruch gilt einen Beweis. Es mußte der protestantischen Partei allerdings daran liegen, wenn sie sich als Gesellschaft, den Katholischen gegenüber, constituiren wollte, sich durch bestimmte Unterscheidungen von den Römischen kennbar, durch recht viele Unterscheidungen die Trennung recht sichtbar, und dadurch, mit kluger psychologischer Berechnung, die Vereinigung schwieriger zu machen, und unmöglich. b. Die menschlichen Dinge geschehen nach einer von uns meistens unabhängigen, von uns nicht vorhergesehenen Ordnung; erst hintendrein weis Schmeichelei und Eitelkeit Absicht in die Ereignisse, Plan und Zusammenhang in den Lauf der Dinge zu bringen; kaum in den Cabinetten längst bestehender Regierungen aber mag ein vester und sicherer Plan gefunden werden, wornach das Ganze und Einzelne fortbewegt, und auch der Zufall berechnet wird; bei einer Revolution jedoch kann das der Fall nicht sein, und war es auch bei der Reformation nicht. Einig im Haß gegen Römerthum und im Eifer, alles Menschliche, alles Schädliche und Unnütze zu vertilgen, hatte man sich nicht verabredet, was man als göttlich, was man als menschlich, als nützlich oder als schädlich ansehen wolle. Luther selbst gesteht, daß, als er seine Theses gegen den Ablaß anschlug, er noch nicht recht gewußt habe, was er wolle, und was ein Ablaß eigentlich sei. c. Die Religion hatte im Mittelalter das Unglück, als politi-

scher Hebel den entsittlichten Absichten eroberungsüchtiger Cabinette zu dienen. Sie waren, mit oder ohne Absicht, Geburtshelfer, Pathen und Amme dem Protestantismus. Die verschmitzte Ehr- und Ländergier, die verdeckten Leidenschaften bedurften ehrbarer Namen und Vorwände; man brauchte den Fanatismus, um ihn zu bewaffnen. Als es nun vom Geschrei der Zeloten zum Lärm der Waffen gekommen, und der westphälische Friede nur mühsam die Wirkungen der Zwietracht mäßigen, die Zwietracht selbst aber nicht verlöschen konnte, weil, wer sich gekränkt glaubt, stets Haß mit Rache verbindet, und die geheime Erbitterung nährt; so waren das allerdings keine geeignete Umstände, die Gemüther zu beruhigen, und den Geist vom Einflusse der Leidenschaften frei zu machen; und ich sehe nicht ein, wie, nach den gewöhnlichen Regeln der menschlichen Natur, wahre Freiheit des Denkens bei dieser Eingenommenheit und Befangenheit des Verstandes Statt finden konnte, der durch so viele Leidenschaften und Bestrebungen einseitig hingerissen werden mußte. Nein! durch seine revolutionäre Natur, indem er die Leidenschaften aufrief, hinderte der Protestantismus anfänglich, und noch lange die wahre Freiheit des Denkens; denn Leidenschaften träumen nur, sie denken nicht; sie führten trübe Wasser in den klaren Strom freier Forschungen; und weil, was etwa die ersten Reformatoren unter dem Einflusse der Leidenschaftlichkeit geredet, oder gethan, in den Umfang der Grundsätze und des Rechtes, wie von den Römischen die Privatentscheidungen der Päpste ins jus canonicum, aufgenommen wurde; so ist dadurch auch schon die Bedingung einer solchen Entwickelung des Protestantismus gesetzt worden, wie sie wirklich erfolgt ist, und bei völliger Freiheit des Denkens nicht erfolgt wäre.

2) Während und seit dem ging die atheistische Philosophie des 17ten, und die kritische des 18ten Jahrhunderts vorüber, nicht ohne vielfachen Einfluß in das religiöse Denken und Empfinden; die Wissenschaften vervollkommneten sich, aber der rechte Gebrauch aller körperlichen und geistigen Erwerbungen wird, nachdem zuerst Unbehülflichkeit, dann Eitelkeit vielfach geirrt und ausgeschweift, durch Fehlen und Ueben erlernt, und in die rechte Bahn eingeleitet. Dieß ist beinahe immer der Entwickelungsgang; erst nachdem wir den Kreis des Irrthums durchlaufen, gelangen wir endlich von selbst zur Wahrheit. Wo immer ein höherer Wendepunkt menschheitlicher Entwickelung Statt findet, da sehen wir eine theilweise Auflösung des bis dorthin Bestandenen, ein Abweichen von der bisherigen Ordnung; nothwendig also auch, und immer aus der Geschichte erweislich, Irrthum und Störung im Gefolge einer eintretenden höhern Ordnung. Als ein solches Ereigniß ist das des 16ten Jahrhunderts anzusehen; und wenn der daraus entsprungene antichristliche Rationalismus Irrthum und Störung der höhern menschheitlichen Entwickelung ist, so muß er von selbst vorübergehen, und wird es, wie der dumpfe, trostlose Atheismus des siebzehnten Jahrhunderts. Jahrhunderte voll Irrthümer, verkehrter Bestrebungen, Verbrechen und Gräuel sind Episoden des erhabenen Epos göttlicher Weltordnung und menschheitlicher Geschichte. Was davon der Naturnothwendigkeit, und was der moralischen Verschuldung Einzelner zugemessen werden muß, liegt außer den Gränzen menschlicher Urtheile.

3) Endlich glaube ich eine Ursache der antichristlichen Entwickelung des Protestantismus in der Inconsequenz zu finden, womit sie, die Reformatoren, den von außen kommenden Sinn der Schrift verwarfen, und sich somit auf den Buchstaben der Schrift im Grundsatze beschränkten, in der That aber selbst wieder vom Buchstaben abgingen, und sich selbst wieder Dollmetschungen erlaubten, die sie vorher verworfen hatten. Nicht das ist die Inconsequenz, was ihnen von Katholiken gewöhnlich vorgeworfen wird, „daß sie den Buchstaben der Bibel von der Kirche angenommen, und doch den Sinn verworfen haben"; sondern nachdem sie das gethan hatten, so hätten sie, um consequent zu sein, strenge bei dem Buchstaben der Schrift bleiben sollen, welche hierfür die einzige Grundlage ihres Glaubens war. Indem sie sich aber in neue und eigenmächtige Dollmetschungen einließen, so modificirten, d. i. veränderten sie diese Grundlage, die heil. Schrift, die Offenbarung als Gegenstand und als Geschichte, d. h. die Prämissen des Syllogismus. So wurde der Schrift ihre Göttlichkeit, dem Factum die Wahrhaftigkeit entzogen. — Von hier aus wandelt man auf lauter emporstarrenden Felstrümmern, umrauscht von Fluthen der Zweifel und Einbildungen, über verborgene Abgründe dem hellen, aber winterlichen Gebiete des Rationalismus entgegen. Mit dem Geiste und den Waffen der kritischen Philosophie, die mit affectirtem Zweifeln gegen alles Bestehende und Geglaubte beginnt, wurde die Offenbarung als Gegenstand und als Geschichte anatomisch zerlegt und zergliedert, daß man jegliche Ripp' ihr zählen konnte; man suchte in ihrem Innern das Leben, den Charakter der Göttlichkeit und Wahrheit auf; es war unter der muthwilligen Behandlung entflohen.

Vielleicht irr' ich; aber die Sache selbst ist meines Erachtens der Ueberlegung werth, und mein Wunsch, indem ich diesen Gegenstand anregte, ist, einen protestant. Gelehrten zu einer Untersuchung der Art zu veranlassen. Amicus mihi Plato, amicus mihi Socrates.

K. G.

Ueber die öffentliche Feier der Taufe.

* Aus dem Großherzogthume Baden. — In Nr. 30. der A. K. Z. d. J. befindet sich ein Schreiben eines niederländischen reform. Geistlichen über Tauf- und Abendmahlsfeier, worin von der erstern gesagt wird, daß sie in der niederländischen reform. Kirche allezeit öffentlich geschehe, und zwar ohne Unterschied des Standes und Vermögens. Einsender dieses hat jenes Schreiben mit großem Vergnügen gelesen, und kann nicht umhin, den darin ausgesprochenen Bemerkungen über die Oeffentlichkeit der Taufe seine volle Zustimmung zu ertheilen. Denn offenbar sind Taufe und Abendmahl diejenigen Formen unseres Cultus, in welchen eigentlich der Mittelpunkt desselben liegt, und die uns die Einheit, wornach alle Formen streben und verlangen, geben sollen.

Was nun aber namentlich die Taufe betrifft, so liegt am Tage, daß die durch sie erhaltene Einheit von so vager und allgemeiner Art ist, daß sie die Gemüther gar nicht lebendig berührt. Jeder Christ läßt zwar sein Kind taufen, aber die andern kümmern sich wenig darum: es ist keine Handlung, um welche Alle in lebendiger Theilnahme versammelt sind. Nur dann kann sie dieß werden,

wenn sie nicht nur öffentlich geschieht, sondern wenn man ihr auch durch Vereinigung mehrerer Taufacte das Gepräge eines gemeinsamen Ritus gibt, der durch die Verbindung mit andern gottesdienstlichen Uebungen, besonders mit Gesang und Gebet, gehoben und feierlich gemacht wird. Wahrhaft schön und erwecklich erscheint eine solche Aufnahme der zarten Pflanzen in die Pflanzschule des Reiches Gottes, um so erwecklicher, je mehr das Besondere und Vereinzelte darin zurücktritt, und das Gemeinsame darin hervorgehoben wird. Einen besonders rührenden Anblick muß es aber gewähren, wenn die Taufe so lange verschoben wird, bis Mutter und Vater zugleich ihr Kind zum Altare bringen können. Es würde dieß unwillkürlich an die Darbringung Jesu im Tempel mahnen, an die man unmöglich denken kann, ohne sich lebendig ergriffen zu fühlen.

Aus diesem echtchristlichen Standpunkte ist darum auch in der evangel. Kirchenvereinigungsurkunde unseres Landes die Feier der Taufe betrachtet, indem es in der Beilage A. Kirchenordnung also heißt: „Ihrer von dem göttlichen Stifter unserer Kirche erhaltenen Institution gemäß gewährt und erklärt sie die vorläufige feierliche Aufnahme des Täuflings in die öffentliche Gemeinschaft seiner gläubigen Gemeinde durch einen Lehrer derselben, und sie kann sonach auch von ihm eigentlich nur im Angesichte dieser Kirche vollzogen werden. Die in den Städten hauptsächlich und bei distinguirten Classen so häufig gewordenen Haustaufen sind der Institution und dem Zwecke der Taufe nicht angemessen, und es liegt den Pfarrern die wichtige Amtspflicht ob, diesem Mißbrauche, so viel in ihren Kräften steht, zu begegnen und dafür zu sorgen, daß die Täuflinge öffentlich zur Ortskirche gebracht werden. Die Zeit, innerhalb welcher dieses geschehen soll, darf nach den Gesundheitsumständen des Kindes, der Beschaffenheit der Jahreszeit, der Witterung und allfälligen besondern, wohl nachzugebenden Wünschen der Aeltern bemessen werden; doch soll die Taufe in keinem Falle über 6 Wochen verschoben werden; sie werde am schicklichsten mit den in der Woche verordneten öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen verbunden; ihrem Zwecke noch gemäßer sind dazu die sonntäglichen Versammlungen der christlichen Gemeinde Vor- oder Nachmittags, so oft der Gottesdienst nicht zu lang dadurch ausgedehnt wird.“

Einsender dieses, der zur Zeit, als die Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen des Landes Statt fand, erster Pfarrer in einer Provinzialstadt war, wo die Taufe observanzmäßig an jedem beliebigen Tage privatim und als eine geist- und herzlose Ceremonie gehalten wurde, beschloß mit seinem würdigen Collegen, sogleich die neue Kirchenordnung ins Leben treten zu lassen. Es gelang ihm durch Privat- und öffentliche Belehrung, die sehr zahlreiche Gemeinde für die neue, zweckmäßigere, öffentliche Feier der Taufe zu gewinnen, und in kurzer Zeit verging kein Sonntag, an dem nicht mehrere Kinder zugleich im Angesichte der ganzen Gemeinde getauft wurden, zur offenbaren Erbauung der letzteren.

Die Art und Weise, wie Referent die Tauffeier mit dem öffentlichen Gottesdienste in Einklang brachte, war ganz einfach. Die zu taufenden Kinder wurden nämlich gegen das Ende der Predigt *) in die Nähe des Gotteshauses gebracht. Das übliche Läuten mit der Glocke, während das Gebet des Herrn gesprochen wurde, diente als Signal zum Eintritte in die Kirche, wo sich dann die Aeltern und Pathen der Täuflinge um den Altar versammelten. Sogleich stimmte die Gemeinde einen passenden Vers aus einem Taufliede an, während dessen der Pfarrer vortrat und nach einer kurzen, mit der Predigt selbst in Verbindung stehenden Anrede an die Gemeinde die Handlung verrichtete, und dann mit dem gewöhnlichen Segensspruche den Gesammtgottesdienst schloß. So wurde, nach der Ansicht des Referenten, Einheit in den ganzen Gottesdienst gebracht und der erhabene Zweck der öffentlichen Taufe vollkommen erreicht.

Wenn also der Verf. des oben belobten Schreibens seiner Beschreibung der Tauffeier in der niederländisch reform. Kirche mit allem Rechte die Bemerkung hinzufügt: „dieß klingt wohl sehr fremd im Ohre vieler Deutschen, welche an die Privattaufe gewöhnt sind, und sie der öffentlichen weit vorziehen“ — so wird es ihn gewiß freuen, zu vernehmen, daß man auch in Deutschland anfängt, sich allmählich an die öffentliche Tauffeier zu gewöhnen. Nur ist zu bedauern, daß bei uns die sogenannten Honoratioren oder die distinguirten Classen sich immer noch von der öffentlichen Tauffeier ausschließen, was in Holland der Fall nicht ist. Gerade hierin aber, so wie in der Kirchenscheu des angeblich gebildeten Standes überhaupt, liegt der Grund, warum es so mancher Gemeinde an kirchlichem Gemeinsinne fehlt, und warum das ihr vorgesteckte Ziel der Einheit immer weiter entfernt wird, statt daß es näher gerückt werden sollte. In der Kirche darf bei der Feier ihrer Sacramente schlechterdings kein Ansehen der Person und des Standes gelten; Alle müssen sich am Altare als Glieder Eines Körpers betrachten, dessen Haupt Jesus Christus ist. Das fühlt auch der gemeine Mann sehr wohl, und Referent hat bei der Einführung der öffentlichen Tauffeier in seiner vorigen Gemeinde mehr als einmal den Vorwurf hören müssen: „Warum bringen denn die Herren ihre Kinder nicht auch in die Kirche zur öffentlichen Taufe? müssen blos die Armen und Geringen im Volke der Kirchenordnung Folge leisten?“

So lange also diese Absonderung der distinguirten Classen fortdauert, wird auch die neue Kirchenordnung der vereinigten evangel. protestant. Kirche unseres Landes, die Tauffeier betreffend, nicht vollständig ins Leben treten und allgemein werden. Wenigstens findet die öffentliche Tauffeier in dem Bezirke, wo Referent gegenwärtig angestellt ist, nicht Statt; auch soll, dem Vernehmen nach, in derselben Gemeinde, wo sie Referent eingeführt hat, die Privattaufe wieder an der Tagesordnung sein. P. G.

*) In Darmstadt werden die Täuflinge gleich zu Anfang des Gottesdienstes in die Kirche gebracht, und vor der Predigt getauft, was aus mehrfachen Gründen Empfehlung verdient. E. Z.